

«Die Keulen der Verzweiflung», 1622/1871

Gottlieb Emil Rittmeyer, in Holz geschnitten von Buri & Jeker, in: Schweizergeschichte in Bildern, 12. Lieferung, Bern 1871. Das Buch wurde nach 1875 sowie nach 1886 noch mindestens zweimal neu aufgelegt.

Originale Legende von 1871:

Graubünden war in Folge innerer Parteiung im Jahre 1621 von den Österreichern besetzt worden, deren grausame Herrschaft das Volk zur Verzweiflung trieb. Da aber alle Waffen hatten ausgeliefert werden müssen, so holten die Prättigauer, welche den Aufstand erhoben, aus den Wäldern Keulen und machten durch eingeschlagene Nägel Morgensterne daraus. Die Bewohner von Schiers hatte man zwingen wollen, den Gottesdienst der Kapuziner zu besuchen und die Kirche war von österreichischen Landsknechten belagert. Über diese nun fielen die erbitterten Bündner her, auch Frauen kämpften mit, und in kurzer Zeit war das ganze Thal und der Kanton befreit.

Kommentar

Der Holzschnitt von Gottlieb Emil Rittmeyer ist doppelt interessant. Zum einen illustriert er ein historisches Ereignis aus dem 17. Jahrhundert, zum andern dokumentiert er die Geschichtsbetrachtung im 19. Jahrhundert, hat also auch historiografischen Wert. Im Ringen zwischen den europäischen Staaten um Einfluss in Graubünden ergab sich im Oktober 1621 für Österreich die Gelegenheit, alte Ansprüche auf weite Teile des Zehngerichtenbunds sowie des Unterengadins geltend zu machen. Erzherzog Leopold liess diese Gebiete militärisch besetzen und machte die Einwohner zu österreichischen Untertanen. Im April 1622 kam es zum Prättigauer Aufstand. Es waren vor allem die Rekatholisierungsmassnahmen, die den Widerstand der Prättigauer hervorriefen. Den Prättigauern gelang die Vertreibung der Österreicher aus Bünden, wenn auch nur für kurze Zeit; bereits im August 1623 erfolgte die zweite Besetzung, die bis 1624 dauerte. Mehr als über den Prättigauer Aufstand von 1622 erfahren wir in Gottlieb Emil Rittmeyers Holzschnitt über die historiografische Situation im 19. Jahrhundert. Von Rittmeyers Münchner Lehrer Wilhelm von Kaulbach ist das Zitat überliefert: «Geschichte müssen wir malen, Geschichte ist die Religion unserer Zeit, Geschichte allein ist zeitgemäss.» Diese Haltung war im 19. Jahrhundert allgemein vorherrschend: Geschichte und bildende Kunst wurden vereint in den Dienst der nationalen Idee gestellt. Wie Kaulbach pflegte auch der St.Galler Historienmaler Rittmeyer die zeittypische Historienmalerei, allerdings weniger aus eigenem Antrieb als vielmehr auf Wunsch von privaten und öffentlichen Auftraggebern. Im Kanon der vielfältigen nationalpädagogischen Lehrmittel (historisches Lesebuch, Jubiläumsfeier mit Festschrift und Historienspiel, Fahnen, Denkmal, Museum) bildet die Historienmalerei einen festen Bestandteil. Der Historienmaler reduziert die Komplexität von Geschichte auf ein einfach fassbares, beinahe symbolisches Ereignis. Dieses wird so inszeniert, dass das Bild in seinem Detailreichtum einen scheinbar hohen geschichtlichen Erklärungswert enthält. Diese bildhafte Erklärung der Vergangenheit enthält eine Tendenz, welche auf die Gegenwart des Betrachters zielt. Der Aussagewert des Bildes wird in der Regel noch verstärkt durch einen kurzen Text, der den Betrachter anleitet, wie das Bild zu lesen sei. Text und Bild sind so konstruiert, dass das eine das andere bestätigt. Mit dem Bild «Keulen der Verzweiflung» beschränkt Rittmeyer das völkerrechtlich und ereignisgeschichtlich komplexe Thema des Prättigauer Aufstandes von 1622 auf die Auseinandersetzung um die Weigerung der Schierser, den katholischen Gottesdienst zu

besuchen. Dieser Streit wird zum symbolischen Ereignis stilisiert und steht nun für den Prättigauer Aufstand schlechthin. Dieser ist somit nicht mehr bloss eine Episode im vielschichtigen regionalen und europäischen Konflikt mit konfessionellen und machtpolitischen Bezügen. Der Prättigauer Aufstand wird vielmehr als beinahe zeitloser Freiheitskampf eines geknechteten Volkes gegen einen böartigen fremden Gegner dargestellt.

Mit dem Grundthema des «Freiheitskampfs» ist der abgebildete Holzschnitt ein typisches Beispiel für die damals übliche Verherrlichung der eigenen Geschichte. Der heldenhafte und letztlich erfolgreiche Abwehrkampf der Einheimischen gegen die Ansprüche fremder Eindringlinge ist als «Abschütteln von Fremdherrschaft» ein Standardmotiv schweizergeschichtlicher Glorifizierungstendenz (Rütlichschwur, Tell, Morgarten, Sempach, Burgunder Kriege). Im Zuge der «Verschweizerung Graubündens» nach 1848 übernimmt man in Graubünden gerne diese Perspektive, zumal beim Prättigauer Aufstand der Feind (Habsburg-Österreich) scheinbar derselbe ist wie bei Sempach und am Morgarten. Die Darstellung Rittmeyers enthält demnach nicht nur eine bündnerisch-nationale, sondern auch eine eidgenössisch-nationalistische Pädagogik. Dazu kommt die konfessionelle Tendenz. Das katholische Österreich bildet gerade in der Zeit des Kulturkampfes eine willkommene Zielscheibe für die antikatholischen Pfeile der in Graubünden bis weit ins 20. Jahrhundert hinein stark protestantisch geprägten Geschichtsschreibung.

Bildkomposition und Motivik in Rittmeyers Holzschnitt sind deutlich auf die genannte glorifizierende und verklärende Bildwirkung hin konzipiert.

Die rechte Bildhälfte gehört den Prättigauern. Aus der erhöhten, hell erleuchteten Position stürmen sie mutig und entschlossen gegen den Feind. Ihre Bewaffnung ist kümmerlich, wie der Bildkommentar erklärt.

Typisch für Darstellungen dieser Art ist der gesellschaftliche Querschnitt, der das «ganze Volk» repräsentiert: Alt und Jung sind vertreten, ebenso wie Arm und Reich (Degenträger!) sowie Mann und Frau. Die kämpfende Frau hat schweizergeschichtliche (Stauffacherin) und bündnergeschichtliche (Lugnezerinnen) Tradition. In Friedenszeiten aus dem öffentlichen Leben verbannt, ist die Frau in der Not gerngesehene Helferin.

Im Gegensatz zu den positiv gezeichneten Prättigauern kommen die Österreicher schlecht weg. Sie stehen im Bild (und demnach in der Wertschätzung) tiefer, in starrer Defensive, ohne die Dynamik der Prättigauer. Auf ihren Gesichtern liegen finstere Mienen. Sie sind mit Hellebarden und Gewehren bewaffnet und mit Helmen geschützt. Im Hintergrund stehen die verhassten Kapuziner, Symbol der unzimperlichen Rekatholisierung.

Literatur:

Vgl. die Beiträge von Ulrich Pfister (Kurzfassung) und Silvio Färber (Kurzfassung) in Band 2.